

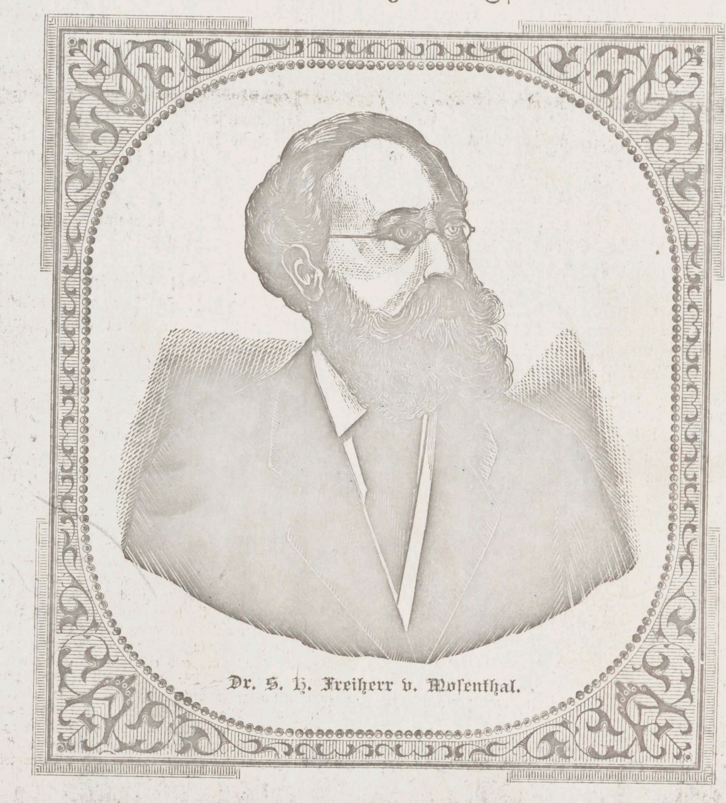
Centralorgan für die politischen, religiösen u. Culturinteressen der isr. Cultusgemeinden in Oesterreich-Ungarn.

Redaction:	Herausgegeben und redigirt von	Administration:
Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2.	S. Eibenschütz.	Wien, II. Bezirk, Hedwiggasse Nr. 2.

Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. — **Abonnementspreis** jährlich für Oesterreich-Ungarn 4 fl. und halbjährlich 2 fl., für Deutschland jährlich 8 Mark und halbjährlich 4 Mark, für das übrige Ausland jährlich 10 Francs und halbjährlich 5 Francs. — Bestellungen auf unsere Zeitung werden bei jeder Postanstalt, sowie jeder Buchhandlung oder direct bei unserer Administration entgegengenommen. — **Inserate** werden die 1mal gespaltene Zeile mit 10 kr. berechnet. Bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — Inserate für unsere Zeitung werden in allen Inseraten-Bureaux des In- und Auslandes sowie bei uns direct angenommen.

Nr. 1. Wien, 1. Februar. 1885.

Gallerie hervorragender Israeliten.



Dr. S. H. Freiherr v. Mosenthal.

Die österreichischen Juden und der Nationalitätenhader.

Es donnern die Kanonen eines grimmigen, hartnäckigen Racenkampfes, den die empörenden Verläumdungen unserer Gegner begonnen. Denn immer noch zischt und brodelt es in der antisemitischen Hexenküche. Man will der Welt den Beweis liefern, wie fruchtlos und unmaßgeblich die culturellen Bestrebungen eines ganzen Jahrhunderts verrauschen können, wie rasch die Errungenschaften der modernen Cultur beseitigt worden sind, um die besseren Gefühle der Menschheit zu verdrängen und den Parteihaß zu schüren und zu entwickeln.

Die Parteistellung hängt aber von der Gesinnung ab. Gesinnung jedoch ist rein individuell. Sie ist das Resultat der innersten Lebens- und Rechtsanschauung. Die kann man Niemandem vorschreiben. Der Mensch sich selber nicht. Niemand kann sich sagen: Ich will dieser oder jener Gesinnung sein. Sie kann nicht dictirt werden. Sie ist es, welche dictirt. Sie schreibt Demjenigen, der von ihr erfüllt ist, mit der stillen, aber unwiderstehlichen Gewalt des moralischen Gebotes vor, welche Richtung er zu verfolgen und welche Ziele er zu erstreben habe.

Demnach läßt es sich nicht fragen und vollends nicht beantworten: welcher Partei Jemand, oder gar, welcher Partei eine Gesammtheit angehören solle.

In Oesterreich aber sind die Parteikämpfe nicht politischer Natur und bewegen sich nicht um Principien. Es ist das ein leidiger Nationalitätenhader.

Das Bestreben der Regierung, den verschiedenen Nationalitäten unserer polyglotten Monarchie es zu gestatten, daß sie ihre Sprache und ihre ganze nationale Eigenart wahren und in ihrem Leben und in der Erziehung ihrer Kinder ausprägen dürfen, enthält gerade ein schätzbares, liberales Princip, das von den Scheinliberalen bekämpft wird.

Der ganze Kampf, der gegen die Regierung, ob nun in milderer oder „schärferer Tonart", geführt wird, ist folglich ein Kampf gegen den Liberalismus, und in den oppositionellen Reihen stehen die Fahnenträger im Widerspruche mit ihren Fahnen.

Wenn wir uns aber hier auf den Standpunkt stellen, von welchem aus der Kampf geführt wird, nämlich nicht von dem höhern des politischen Princips, sondern von dem der concreten Frage: Deutschthum oder Slaventhum? oder richtiger: soll, wie bisher, in Böhmen das Deutschthum vorwalten, oder soll neben dem Deutschthum auch dem Slaventhume Pflege und Entfaltung angediehen werden? — dann ist diese Frage, wie gesagt, keine politische, sondern eine nationale.

Ist nun diese Frage durch die Thatsache entschieden, so tritt nun in zweiter Reihe die Frage an die Juden heran: Sollen die Juden dem thatsächlich zur Geltung gekommenen Slaventhume sich anschließen oder widersetzen? Die Juden haben ja durchaus keinen Grund, das Deutschthum in einem nicht zu Deutschland gehörenden Lande mit ihren Leibern bis zum letzten Mann zu decken.

Wir unserseits sehen im Judenthum auch keinen „Antigermanismus", keinen Gegensatz zum Deutschthum; aber es ist doch nicht identisch mit dem Deutschthume. Es hat doch Juden gegeben, bevor die Weltgeschichte noch den Namen, ja die leiseste Spur eines Germanenthums entdeckt hatte. Es lebt doch noch heutzutage die weit überwiegende Majorität der Judenheit in nicht deutschen Ländern, die keine Ahnung von der deutschen Sprache haben. Wenn also auch der Wahnsinn des Antisemitismus zur Welt gekommen wäre, der Deutschthum und Judenthum als zwei Gegensätze hinstellte, so wäre doch das Umgekehrte offenbarer Wahnsinn, Deutschthum und Judenthum als identisch zu proclamiren. Es sind das weder conträre noch identische, sondern disparate Begriffe, Begriffe nämlich, die weder einander ausschließen, noch einander decken. Sie können, aber sie müssen nicht mit einander verbunden sein. Wir begreifen es also ganz wohl, ja finden es ganz richtig, wenn der Jude in Deutschland durch und durch ein Deutscher ist. Wir finden es aber nicht richtig, ja begreifen es gar nicht, wie man Juden, die nicht in Deutschland wohnen, die Mission aufhalsen kann, in einem nichtdeutschen Lande die todesmuthigen Paladine für das Deutschthum zu sein.

Nun ist Böhmen, Mähren, Galizien — nun ist ganz Oesterreich eben nicht Deutschland. Aber es gibt doch, wird man sagen, Deutsch-Oesterreicher! gut; so mögen diese Deutsch-Oesterreicher ihr Deutschthum bewahren.

Wohl aber ist es natürlich, daß die Juden derjenigen Nationalität sich anschließen, in deren Mitte sie leben. Ein solcher Anschluß liegt im jüdischen Wesen, wie wir das — um nicht erst auf fremde Länder hinzuweisen — im Umkreise der Monarchie selbst, in Transleithanien erblicken. Der ungarische Jude ist so ganz und gar in der ungarischen Nation aufgegangen, daß es eigentlich keine ungarischen Juden, sondern nur jüdische Ungarn gibt. So soll es auch in den Kronländern Cisleithaniens werden, gleichviel ob es nun Böhmen, Mähren oder Polen ist.

Das war der Grundsatz, der unsere Väter und Vorväter durch Jahrhunderte und Jahrtausende in alle Länder, in welche sie die Vorsehung führte, begleitete und leitete:

Im Punkte der Religion fest und unerschütterlich. Im Punkte des politisch-socialen Lebens eins und innig mit dem Volke, in dessen Mitte wir leben, mit dem Staate, dem wir angehören.

Politische Rundschau.

Freiherr v. Walterskirchen hielt am 19. Jänner im Wiener Wählerverein einen Vortrag über die politischen, nationalen und socialen Parteien. Diese Programmrede wurde mit stürmischem Beifall und begeisterten Hochrufen von allen Vereinsmitgliedern aufgenommen.

Die Wahlen in die Handels- und Gewerbekammern wurden überall mit besonderem Interesse besprochen. — Der croatische Landtag beabsichtigte eine Deputation zu wählen, welche die bestehenden Differenzen des Ausgleichgesetzes beheben soll. Ein allerhöchstes Rescript ertheilte hiezu die erforderliche Zustimmung. — Fürst Bismarck erhielt aus allen Theilen des deutschen Reiches Adressen und Telegramme, welche ihm eine ansehnliche Summe zur Verfügung stellen, um „aus eigenen Mitteln" einen Hilfsbeamten besolden zu können. — Die englischen Journale suchen in schwungvollen Artikeln zu beweisen, daß die insularische Lage Englands wohl in großem Maße im Stande ist, sich von den Verlegenheiten der übrigen Welt fernhalten zu können, und betrachten es trotz alledem als eine feindselige Berührung der Entwicklung der englischen Großmacht, wenn die anderen europäischen Mächte sich an-

maßen, Eroberungen und Colonisirungen in jenen Gebieten anzustreben, wo die britannische Großmacht sich ausbreiten will.

Die Handelskammerwahlen werden nunmehr überall eifrigst kritisirt. In Frankreich plaidirt man für die Ausweisung der Prinzen von Orleans, weil sie in den Provinzen Frankreichs royalistische Propaganda treiben. — Der französische Conflict mit China wird immer größer und schärfer. Chinesische Guerillabanden wurden vernichtet. Die Chinesen dagegen senden bedeutende Vorräthe an Geld und Truppen nach Formoso und Tonking.

Der ungarische Ministerpräsident empfing am vergangenen Neujahrstage die innigsten Gratulationen der liberalen Reichstagspartei, welche in einer warmen Ansprache ihr unerschütterliches Vertrauen zu seiner Politik kundgab. — Die größeren deutschen Tagesblätter bestätigen, daß bei der „Dreikaiser-Zusammenkunft“ in Skiernewice die Unterdrückung der Anarchisten und Nihilisten besprochen wurde. — Die türkische Regierung setzte den ehemaligen Mitgliedern der bulgarischen Legion Pensionen aus, weil sie befürchtet, daß die Russen ihnen sonst zuvorkommen könnten.

In Wien fand die Stimmenabgabe für die Wahlen in die Handelskammer statt. — Die Starcevicianer erscheinen nunmehr wieder im Landtage, nachdem sie die Ausschließungsfrist ausgehalten haben. Der socialistische Abgeordnete Geiser findet die Bismarck'sche Subventionsforderung ganz berechtigt und befürwortet die Bewegung, welche dem Reichskanzler 20.000 Mark zur Erhaltung eines Substituten zur Verfügung stellen will.

Den Berichten der Journale entnimmt man, daß das voraussichtliche Arbeitsprogramm des österreichischen Abgeordnetenhauses gleich beim Zusammentritte die Congruafrage enthalten soll. Im Februar wird dann die Budgetdebatte stattfinden, und die Legislaturperiode hofft man überhaupt am 24. März abschließen zu können, so daß dann im April die Ausschreibung der Neuwahlen vor sich gehen dürfte. Der Monat Mai dürfte demnach die Reichsrathswahlbewegung begrüßen und die Wahlen selbst dürften im Juni stattfinden. Bürgermeister Uhl conferirte im Finanzministerium über die Regelung der Verzehrungssteuer. — Der deutsche Bundesrath beschloß, den Centralfond durch eine eigene Finanzbehörde verwalten zu lassen. Die Majorität stimmt für eine Zuweisung dieser Verwaltung an den Reichsinvalidenfond. — Die russischen siegreichen Erfolge erfüllen die Afghanen mit Furcht, so daß die Majorität des Landes ein Freundschaftsbündniß mit dieser verwüstenden Macht vorschlägt.

Die jetzt tagende Congo-Conferenz stellt die bekannten monarchischen Bestrebungen als wenig aussichtsvoll dar. — Der neue französische Kriegsminister General Lewal wird als ein sehr wissenschaftlich gebildeter Mann geschildert, wird aber nach einem Ausspruche Campenons im Allgemeinen nicht jene Erwartungen rechtfertigen, die man von ihm hegt.

Die Handelskammerwahlen in Wien sind zum wesentlichen Theile schon vollzogen. — Dr. Knotz wurde bei der Ergänzungswahl für den Reichsrath im Städtebezirke Tetschen an Stelle des verstorbenen Dr. Klier mit 757 von 805 Stimmen gewählt. — Der croatische Landtag behandelt die Indemnitäts-Vorlage. — Die Parteien Frankreichs suchen eine Coalition zum Sturze Ferry's und gegen die Annäherung Frankreichs an die Colonialpolitik des deutschen Reiches.

Allgemein bespricht man den Wiederzusammentritt der Parlamente. Der ungarische Reichstag ist schon eröffnet worden. — Die Nationalpartei des croatischen Landtages beschloß, falls eine oppositionelle Verschleppung stattfinden sollte, einen Antrag auf Schluß der Debatte zu stellen. Am 1. April wird Bismarck seinen 70. Geburtstag feiern, weshalb auch im ganzen deutschen Reiche passende Vorbereitungen getroffen werden.

Eine Broschüre des Geheimrathes Wagner in Berlin apostrophirt die herrschende Socialpolitik als ein „systemloses Experimentiren“, das der Socialdemokratie und ihren Führern angenehm sei. — Auch Italien scheint sich mit der Colonialpolitik befreunden zu wollen. Das Colonisationsfieber ist eben eine Infectionskrankheit der europäischen Staaten geworden.

Die irischen Abgeordneten (Parnellpartei) wollen dem nächsten Parlamente einen Entwurf für „locale Selbstregierung“ und nationale Bestrebungen vorlegen. — 4000 katholische Priester beabsichtigen nach den Mittheilungen des „Weltblattes“ eine Petition in der Congrua-Angelegenheit in der ersten Sitzung des Abgeordnetenhauses dem Parlamente vorzulegen. — Das ungarische Abgeordnetenhaus hat seine Thätigkeit bereits begonnen und erörtert vorläufig das Budget.

Ueberall nimmt man einen außerordentlichen Antheil an den schweren Heimsuchungen, von welchen Spanien durch die jüngsten Erdbeben betroffen wurde. Der deutsche Kaiser, die Kaiserin und der Kronprinz bekundeten ihre lebhafte Theilnahme für die Unglücklichen. — In Invernes soll nächste Woche eine Conferenz der schottischen Hochlandgrundeigentbümer stattfinden, um die Lage der schottischen Kleinbauern zu verbessern.

Die englische Marine wird neuerdings bedeutend verstärkt. Die englische Admiralität hat bereits Offerte von hervorragenden Schiffsbaufirmen für die Herstellung von 6 neuen Kreuzern erhalten.

Die berüchtigten anamitischen Räuberbanden Tonkings treten wieder verheerend auf. — Die berühmte Revolutionärin Louise Michel wird trotz ihrer Krankheit den Rest ihrer Strafzeit in St. Lazare absitzen. Nach ihrer Freilassung will dieselbe auf die Politik verzichten und in der Schweiz sich dem Unterrichte widmen. Bedauernswerthe Schüler! — Graf Ignatiew wird einen Posten in einem entfernten Gouvernement erhalten, um den gouvernementalen Kreisen nicht mehr durch seine Panslavistik lästig zu sein.

Der Zusammentritt des österreichischen Abgeordnetenhauses hat bereits stattgefunden. — Das ungarische Abgeordnetenhaus setzt die Debatte über das Budget des Handelsministeriums fort. — Im europäischen Wetterwinkel streiten schon wieder zwei rauflustige Parteien. 2000 Griechen umzogen in Salonichi das Regierungsgebäude mit dem Rufe: Nieder mit den Bulgaren. — Officiösen Berichten zufolge wird der Handelsminister bei Beginn der Reichsrathsverhandlungen eine Creditvorlage in der Höhe von 5 Millionen für Localbahnbauten in Niederösterreich, Lemberg Rava und in der Bukowina einbringen. — Die Majorität des deutschen Reichstages hat dem Fürsten Bismarck eine Zustimmung zur deutschen Socialpolitik gegeben. — Aus Egypten kommen wieder ganz merkwürdige Nachrichten über eine dem General Gordon gestellte Falle, welcher benannter General, zufolge einer Einladung des Mahdi, bald zum Opfer gefallen wäre.

Gemeinde-Nachrichten.

Zeitungsberichte und Correspondenzen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Die amtliche „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die kaiserliche Entschließung, mittelst deren Herr Universitätsdocent Dr. Ludwig Lazar Fürth zum Mitgliede des n.-ö. Landesschulrathes als Vertreter des israel. Religionsunterrichtes ernannt wird.

Wien. Aus Jerusalem erhalten wir folgenden „Aufruf an edle Menschenfreunde!“ Es segne Euch der Ewige von Zion! Theure Brüder und Schwestern! Es ist genügend bekannt, daß durch die letzten Judenverfolgungen aus Rumänien viele Hunderte Familienväter nach Palästina geflüchtet sind, darunter viele Witwen und Waisen sich befinden. Die Noth, welche unter den rumänischen Gemeinden Palästinas herrscht, der Kampf mit Hunger, welchen Benannte zu kämpfen haben, ist für einen Europäer unbegreiflich und auch unbeschreiblich. Wir ersuchen hiermit Gemeindevorsteher, Rabbiner und Prediger, in ihren Bezirken zur Unterstützung unserer armen rumänischen Gemeinde Collecten veranstalten zu wollen. Die kleinste Gabe wird mit Dankbarkeit für groß angenommen werden. Schließlich bemerken wir, daß seitens des Hauses Freiherrn von Rothschild in Paris nur diejenigen Familien, welche zum Ackerbau befähigt sind, unterstützt werden. In Erwartung einer gnädigsten schnellen Antwort haben wir die Ehre zu zeichnen mit vorzüglicher Hochachtung und ganz ergebenst: Der Vorstand der rumänischen Gemeinde. Moses Rokeach, Mendel Moineschter. Jerusalem den 26. Kislev (5645). — NB. Die Adresse lautet: Herrn Oberrabbiner J. L. Diskin für die rumänische Gemeinde in Jerusalem, Palästina.

Wien. Kosten der Wiener Communalbauten seit 23 Jahren. Bürgermeister Uhl hat von der städtischen Buchhaltung eine Zusammenstellung der in den 23 Jahren von 1861 bis 1883 auf Communalkosten hergestellten Bauten anfertigen lassen. Wir entnehmen derselben die nachstehenden Daten: Für den Bau städtischer Gebäude wurden 24,516.000 fl., für Kirchen 1,565.000 fl., für

Straßen 7,447.000 fl., für Canäle 4,736.000 fl., für Brücken 2,385.000 fl., für Wien-Regulirung 491.000 fl., für die Wasserleitung 24,778.000 fl., für Gartenanlagen 934.000 fl., für Bäder 1,236.000 fl., für den Friedhof 1,706.000 fl., für die Donau-Regulirung 5,829.000 fl., für den Viehmarkt 2,935.000 fl., für eine Gasanstalt (die nicht gebaut wurde) 729.000 fl., für das Lagerhaus 757.000 fl., für diverse Herstellungen 655.000 fl., für die Stadterweiterung 2,931.000 fl., für Grund- und Häuser-Einlösungen 8,216.000 fl., für Ankäufe von Realitäten 2,605.000 fl., für Diverse 264.000 fl. verausgabt, zusammen rund 94 Mill. 724.000 fl.

Wien. Brodsatzung. Die lange Dauer der Verhandlungen in der Bäckergenossenschaft über die Maßregeln zur Ermäßigung der Brodpreise und das zweifelhafte Resultat derselben haben den Magistrats-Director Bittmann veranlaßt, selbstständige Erhebungen über die Brodfrage vornehmen zu lassen und das Marktcommissariat wurde beauftragt, eingehende Studien über diese Angelegenheit zu machen und Bericht zu erstatten. Diesem Auftrage ist das Marktcommissariat nachgekommen und hat nach einer Darstellung der bisherigen gesetzlichen Vorschriften den Antrag gestellt, entweder die Brodsatzung zu reactiviren oder den Verkauf des Brodes nach Gewicht einzuführen. Die Satzung wurde beantragt, um ein Regulativ zu schaffen, welches die Bestimmung haben soll, einerseits den gewerblichen Gewinn zu sichern, andererseits das Publicum vor einer etwaigen willkürlichen Ausbeutung zu schützen. Man hofft übrigens, daß die Wiener Bäcker endlich doch zu einem freien Entschluß kommen und die Behörde der Pflicht entheben werden, Zwangsmittel in Anwendung zu bringen.

Wien. Die Wahl des Bürgermeisters der Stadt Wien ist für Samstag den 7. Februar in Aussicht genommen.

Wien. Steuerausschreibung für das Jahr 1885. Vorausgesetzt, daß das Landesgesetz über die Communalsteuern in Wien genehmigt wird, werden folgende Steuern für Communalzwecke eingehoben werden: 6 Percent vom Miethzins, 24 Percent Zuschlag zur landesfürstlichen Hauszinssteuer, 30 Percent Zuschlag zur fünfpercentigen Steuer der hauszinssteuerfreien Häuser, 30 Percent Zuschlag zur landesfürstlichen Einkommensteuer, 30 Percent Zuschlag zur landesfürstlichen Erwerbsteuer, 25 Percent Zuschlag zur landesfürstlichen Grundsteuer, $3^1/_4$ Percent vom Miethzins als Schulsteuer und 0·2 Percent Miethsteuer als Einquartirungs-Umlage.

Wien. Aus allen Gemeinden unserer Monarchie laufen Berichte ein über die solenne Trauerfeier für den dahingeschiedenen mährisch-schlesischen Landesrabbiner, Hochwürden Abraham Platschek.

Wir lassen nun in gedrängter Kürze die Referate folgen:

Holleschau. Am 10. Tebeth wurde hier für unseren verewigten Landesrabbiner eine Trauerfeier abgehalten. Viele Glaubensgenossen aus der Umgebung hatten sich eingefunden, sogar der Cultusverein in Walachisch-Meseritsch war durch eine Deputation vertreten. Der schwarz decorirte Tempel war in allen seinen Räumen von Trauergästen erfüllt. Nach Verrichtung des Minchagebetes verherrlichte Herr Rabbiner Markus Pollak in einer schwungvollen, zündenden Rede das hervorragende theologische Wissen und die seltene Klugheit des theuren Dahingeschiedenen, der, obgleich der alten Zeit angehörend, auch dem Geiste des Fortschrittes nicht abhold war. Kein Auge blieb thränenleer. Hierauf recitirte Cantor Nußbaum ein eigens zu diesem Zwecke verfaßtes Gebet. So schloß die würdige Trauerfeier für unseren hochverehrten sel. Landesrabbiner.

Trebitsch, 21. December. In seiner Rede am ersten Sabbat Chanuka gedachte Herr Rabbiner Dr. Pollak zum Schlusse des edlen Mannes, der einige Tage zuvor seinen Lebenskampf ausgekämpft und dessen Hinscheiden einen unsäglichen Verlust für die mährische Judenschaft bedeutet, des hochehrwürdigen Landesrabbiners Herrn Abraham Platschek. Redner hob die große Gelehrsamkeit, die Klugheit, den ausgezeichneten Charakter, die seltene Herzensgüte als Tugenden des Verklärten hervor, der eine Zierde der Judenheit gewesen und dessen Andenken aus unserer Mitte nie verschwinden werde.

Deutschland.

Mainz. Der „Mainzer Israelit" berichtet: In der uns vorliegenden Nummer 350 des „Casseler Tageblatt und Anzeiger" vom 21. December wird berichtet, daß in der am 6. December d. J. abgehaltenen Sitzung des hessischen Thierschutzvereines der Vorsitzende, Herr Rector Peter, mitgetheilt habe, „daß, wie er aus eigener Anschauung wisse, in Wien resp. in Oesterreich der Modus des jüdischen Schächtens durch den dortigen Landrabbiner dahin abgeändert sei, daß vor dem Abschlachten das Vieh durch einen Beilschlag vor dem Kopf betäubt wird".

Wir haben in Bezug hierauf zu bemerken:

1. Daß es in Wien resp. in Oesterreich einen Landrabbiner überhaupt nicht gibt,

2. daß kein Rabbiner der Welt gestatten kann oder darf, daß vor dem Abschlachten das Vieh durch einen Beilschlag vor den Kopf betäubt werde. Das Fleisch eines auf diese Weise geschlachteten Thieres darf von Juden nicht genossen werden.

Herr Rector Peter muß sich daher im Irrthume befinden. Das „Casseler Tageblatt und Anzeiger" ersuchen wir ergebenst, von dieser unserer Berichtung Notiz zu nehmen, ebenso die andern Zeitungen, in welchen der Irrthum des Herrn Rector Peter Veröffentlichung gefunden.

Bingen, 1. Januar. Dem „Mainz. Isr." entnehmen wir folgendes: Gestatten Sie mir in den Spalten Ihres Blattes hiemit eine Frage anzuregen, die sicherlich Viele interessiren dürfte, die Frage nämlich: Gibt es keine hebräischen Alterthümer? Ich habe viele und bedeutende Museen durchwandert, darin ganze Sammlungen phönicischer, assyrischer, egyptischer Alterthümer gesehen; aber selten nur ein Stück hebräischen Alterthums. Unser Volk hatte doch seine Münzen, Waffen, häusliche Einrichtungsgegenstände, Ackergeräthe, Gefäße, Schmucksachen, Musikinstrumente, Handschriften 2c. Sollen alle diese Dinge verschwunden und verschollen sein? Oder, wenn deren vorhanden, wo befinden sich dieselben? In öffentlichen oder in Privatsammlungen? Gibt es Beschreibungen hierüber?

Der weite Leserkreis unserer Fachorgane wird sich gewiß für alle diese Fragen interessiren und in Ihrem Blatte gerne Mittheilungen machen. Es wäre sicherlich auch sehr erwünscht, wenn von den einzelnen Stücken zugleich eine naturgetreue Zeichnung oder Photographie geliefert werden könnte, besonders der sich im Privatbesitze befindenden Stücke. Es könnte in kurzer Zeit auf diese Weise von den vorhandenen hebr. Alterthümern, die wohl sehr zerstreut sein mögen, ein ungefähres Bild gegeben werden. Zugleich kann auch dadurch das Interesse für diesen Gegenstand geweckt und manches interessante Stück entdeckt werden.

Schließlich möchte ich unsere Brüder im heiligen Lande dafür interessiren, da bei Neubauten ꝛc. doch gewiß Funde aus altehebräischer Zeit gemacht werden. Auch bei den seit Jahren stattfindenden Bauten von Pilgerwohnungen, die doch vielfach auf alten Schutthaufen errichtet werden, sollte man ein achtsames Auge darauf richten. So möge denn diese Anregung allgemeines Interesse wecken und reichliche Mittheilungen recht bald in diesen Blättern folgen.

Dr. H. Sänger.

Volkswirthschaftliche Interessen.

Versicherungswesen.

Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham" in London. Aus dem Jahresberichte des 26. Geschäftsjahres. Das Ergebniß des abgelaufenen Jahres war ein überaus günstiges. Es sind während desselben 7340 Versicherungs-Anträge über Fr. 63,992.275·— bei der Gesellschaft eingereicht und hievon 6264 über Fr. 54,979.875·— Versicherungssumme angenommen worden, für die die entsprechende Anzahl von Policen ausgefertigt worden ist. Das Prämieneinkommen abzüglich des für die Rückversicherungen verausgabten Betrages bezifferte sich auf Fr. 13,685.855·84, worunter Fr. 1,934.453·86 Prämien des ersten Versicherungsjahres inbegriffen sind. Die Bilanz des Zinsenconto belief sich auf Fr. 3,448.370·21 und erhöhte, der Prämieneinnahme hinzugefügt, das Jahreseinkommen der Gesellschaft auf Fr. 17,134.226·05. Die im Laufe des Jahres von der Gesellschaft zur Auszahlung angewiesenen Forderungen aus Lebensversicherungs-Policen beliefen sich auf Fr. 6,124.323·23.

Bankwesen.

Das Bankwesen im Jahre 1884. Die Wiener Geldinstitute können heuer trotz aller Calamitäten sehr beachtenswerthe Leistungen nachweisen. Es wurde eine bemerkenswerthe Emissions- und Conversionsthätigkeit entwickelt. Die österreichische Bodencreditanstalt hat durch die Conversion der Salzkammergutbahn von 57 Millionen Gulden einen Reingewinn von $1^1/_2$% dieser Summe vertheilt. Von besonderen Geschäften der Wiener Banken sind erwähnenswerth die Prioritäten der Ofen-Fünfkirchner Bahn im Betrage von 8 Millionen Gulden, die Ausgabe der Goldobligationen der Alpinen Montangesellschaft in der Höhe von 24 Millionen Mark durch die Länderbank. Fast gleichzeitig entrirte die Bodencreditanstalt ihre große Conversionsserie, welche 200 Millionen Gulden betrug. Die Creditanstalt erledigte dann das Actiengeschäft der türkischen Tabakregie-Gesellschaft in der Höhe von 100 Millionen Francs durch die Creditanstalt und Consorten, und bald darauf die ungarischen Hypothekenlose durch die Unionbank im Belaufe von 10 Millionen Gulden. Später erschien der Wiener Bankverein mit der Convertirung der Prag-Duxer Gold-Prioritäten im Betrage von 13 Millionen Gulden. Der Herbst endlich brachte nacheinander den Abschluß der ungarischen Rentenconversion mit 125 Millionen, die Convertirung der Lemberg-Czernowitzer Prioritäten mit der Summe von 53 Millionen Gulden durch die Länderbank und deren Gruppe, sowie der serbischen Staatstitres durch dieselbe Gruppe in dem Betrage von 72 Millionen Francs. Diese Aufzählung macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit, denn in derselben fehlen die 70 Millionen 4percentiger ungarischer Goldrente, welche im Frühjahre im Conversionswege zur Ausgabe gelangt sind, ferner jene Obligationen per 75 Millionen Mark, welche die Creditanstalt für Rechnung der Staatsbahn in Deutschland begeben hat. Es wurden weiters auch die Papierrentenbeträge in der Gesammtsumme von 69 Millionen Gulden nicht in Anrechnung gebracht, die dasselbe Institut für Rechnung der Finanzminister der beiden Reichshälften an Mann brachte. Ein flüchtiger Blick auf die Ziffern der einzelnen hier namhaft gemachten Operationen zeigt, daß die Wiener Creditinstitute zusammen Finanzgeschäfte in der Höhe von nahe 700 Millionen Gulden erfolgreich durchgeführt haben, und wenn man in Betracht zieht, daß davon etwa zwei Drittheile auf Conversionen entfallen, wo ein Tausch alter gegen neue Titres stattgefunden hat, so gelangt man zu dem Resultate, daß im Ganzen Summen umgesetzt worden sind, welche eine Milliarde Gulden oder zwei Milliarden Frcs. ansehnlich überschreiten. Das Jahr 1884 war also im Ganzen kein unfruchtbares für die Wiener Banken und das günstige Resultat wird auch in den Bilanzen unserer Institute seinen Ausdruck finden.

Dividenden-Schätzung. Von der Creditanstalt erwarten die Actionäre eine Dividende von fl. 15 bis 16. Die Mittelbanken dürften diesmal wohl etwas hinter der vorjährigen Dividendenziffer zurückbleiben. Die Depositenbank stellt fl. 13—14 in Aussicht. Eine besonders günstige Dividende erwarten die Actionäre der Oesterr. Bodencreditanstalt. Die Anstalt hat an den mit Erfolg durchgeführten Prioritäten-Convertirungen einen namhaften Betrag verdient und ist weder mit der Zuckerbranche, noch mit einem anderen Geschäftszweige so eng verbunden, daß ihr ein Verlust aus der Zuckerkrisis erwachsen kann. Man rechnet auf eine Gesammtdividende von Fr. 25—28 auf die mit Fr. 200 eingezahlte Actie. Was die Länderbank betrifft, hat der Verwaltungsrath erst neulich officiös erklärt, daß er mindestens Fr. 14 per Actie, wie im Vorjahre, zur Vertheilung bringen werde. Gegenüber dem Pariser Course entspricht dies einer Verzinsung von 7 Percent in Gold. Im Großen und Ganzen kann man wohl annehmen, daß fast alle hiesigen Banken, mit Ausnahme der Escomptebank und des Giro- und Cassenvereines, in der Lage sein werden, eine dem Course ihrer Actien entsprechende Verzinsung zu liefern. Beim Giro- und Cassenverein ist es sehr fraglich, ob derselbe heuer die vollen 5percentigen Zinsen zahlen wird; bisher pflegte dieses Institut seine Bilanz immer schon im Monate Jänner zu publiciren.

Bahnen.

Privilegirte österreichisch-ungarische Staatseisenbahn-Gesellschaft. Die Wochen-Einnahms-Ausweise der priv. österreichisch-ungarischen Staatseisenbahn-Gesellschaft werden im Jahre 1885 jeden Montag um $11^1/_2$ Uhr Vormittags im Administrations-Gebäude der Gesellschaft, Schwarzenbergplatz Nr. 3 (Einreichungs-Protokoll) affichirt.

Neue Eisenbahn-Prioritäten. Mit Genehmigung des Finanzministeriums erfolgt am 2. Jänner die Notirung der von der Eisenbahn Wien-Aspang ausgegebenen Prioritäts-Actien à 200 österr. Goldgulden im amtlichen Coursblatte der Wiener Börse.

Unser Programm.

Die Redaction der „Illustrirten Gemeindezeitung" hat sich die freundliche Unterstützung hervorragender

Schriftsteller erworben, deren Unabhängigkeit es ermöglichen wird, in gediegenen Beiträgen die faulen Zustände unserer Gemeinden rückhaltslos zu beleuchten, die eingerissenen Mißbräuche zu brandmarken und den einschneidenden Indifferentismus vieler Glaubensgenossen zu beseitigen.

Mit unerbittlicher Strenge werden wir gegen jene Männer freimüthig und kampfgerüstet auftreten, deren Ausschreitungen und deren Einfluß so viel Unheil angerichtet hat.

Die in unserer Zeitung geübte Kritik aller Tagesereignisse wird stets eine sachliche sein, weil unserer Redaction Kräfte zur Verfügung stehen, die vermöge ihrer Erfahrungen in früherer Stellung im Stande sind, das Beste zu produciren.

Eine kurze politische Rundschau wird die Ereignisse der letzten 14 Tage so klar und deutlich veranschaulichen, daß selbst Derjenige alle politischen Ereignisse verzeichnet findet, dem die Tagesblätter nicht so leicht zugänglich sind. Interessante Neuigkeiten aus allen Gemeinden und eine populäre volkswirthschaftliche Uebersicht werden es unserem Journale ermöglichen, allen Anforderungen zu entsprechen, die man an ein „Provinzblatt" stellen kann.

Eine besondere Rubrik wird den internen Vorkommnissen der Gemeinden gewidmet sein, insbesondere werden wir die Publication offener Stellen cultiviren.

Eine anregende, interessante, belletristische Beilage wird für eine angenehme, unterhaltende Lectüre sorgen, die von uns besonders gepflegt werden wird, da man es als erprobtes Bildungsmittel betrachtet, in kurzen, schönen Erzählungen die Literatur und Picanterien des Tages zu besprechen.

Ueberdies wird eine Blumenlese komischer Gerichtsverhandlungen und ein kleines Füllhorn humoristischer Lachsalven unsere Beilage so interessant machen, daß dieselbe in jeder Familie Freunde zu finden hofft.

Indem wir hoffen, daß wir allen Wünschen unserer Glaubensgenossen in der Provinz nachkommen werden, zeichnen ergebenst

Die Redaction und Administration der „Illustrirten Gemeindezeitung".

Offene Stellen *).

Die israelitische Religionsgesellschaft zu Kirn a. d. Nahe wünscht einen unverheirateten, seminaristisch gebildeten Religionslehrer, tüchtigen Vorbeter und Schächter. Auch muß derselbe befähigt sein, einen deutschen Vortrag zu halten, und haben solche, die außerdem auch musikalisch sind, den Vorzug, sowie auch lohnenden Nebenverdienst nebst einem fixen Gehalt von Mk. 7—800 und die Schlachtung, die sich zwischen Mk. 200 und 400 beläuft.

Bewerber der Stelle mögen sich unter Zusendung ihrer Zeugnisse und Qualification vorerst schriftlich an Herrn David Haas, Cassier, oder an Herrn Jacob Michel, Beivorstand wenden.

Kirn. **Jacob Michel.**

Anmeldungen oder Bewerbungen auf die ausgeschriebene Stelle unter Nr. 5519 im „Israelit", gezeichnet E. Bruch, finden kein Engagement.

Anzeige.

Am 13. April c. beginnt am hiesigen jüdischen Lehrer-Seminar der neue Schulcursus. Diejenigen jungen Leute, welche in dasselbe einzutreten wünschen, um sich für das Elementar-Lehrfach auszubilden, wollen sich baldigst melden. Genügende Vorbildung ist unerläßlich.

Münster in W. Dr. Steinberg, Seminar-Dirigent.

*) Diese Rubrik steht allen Cultusgemeinden unentgeltlich zur Verfügung. Wir werden überhaupt eifrigst bestrebt sein, alle freien Stellen, sowie Verordnungen und Beschlüsse der isr. Cultusgemeinden unentgeltlich zu publiciren.
Die Redaction der „Gemeindezeitung".

Die vacante Cantorstelle in hiesiger Gemeinde, verbunden mit der eines Schächters und Thora-Vorlesers, soll bald wieder besetzt werden. Fixirter Gehalt Mk. 1500 exclus. Nebeneinkommen. Musikalisch gebildete Bewerber wollen unter Beilegung ihrer Qualifications-Zeugnisse und Beschreibung ihres bisherigen Lebenslaufs, sowie ihrer Familienverhältnisse, sich bis zum 1. Februar 1885 bei dem unterzeichneten Vorstande schriftlich melden.

Kempen, R.-B. Posen.

Der Vorstand der israelitischen Corporation.

Eine mit einem festen Gehalte von Mk. 600 und den üblichen Accidenzien, im Betrage von ca. Mk. 300, verbundene Stelle eines Religionslehrers, Cantors und Schächters in Odenheim soll bis zum 1. März besetzt werden. Mit beglaubigten Zeugnissen belegte Bewerbungsgesuche, von denen die seminaristisch gebildeten und unverheirateten Lehrer bevorzugt werden, sind innerhalb vier Wochen bei der unterzeichneten Stelle einzusenden.

Bruchsal. **Die Bezirks-Synagoge.**

Die hier vacante Cultusbeamtenstelle soll neu besetzt werden. Das Gehalt beträgt neben freier Wohnung Mk. 700 jährlich exclusive eines nicht garantirten Nebeneinkommens von circa Mk. 300. Der Anzustellende muß Vorbeter, durchaus tüchtiger Schächter und vor Allem tüchtiger Lehrer sein.

Meldungen unter Beifügung von Zeugnissen erbittet

Gerdauen. Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde: **Hetz.**

Die Elementarlehrerstelle hiesiger Gemeinde ist bald oder spätestens am 1. April 1885 zu besetzen. Mit derselben soll das Amt eines Thoravorlesers, Schächters und Cantors verbunden werden. Das Gesammteinkommen beträgt bei freier Wohnung Mk. 1600. Bewerber streng religiöser Richtung wollen ihre Zeugnisse, unter Beifügung ihrer Biographien, baldigst an unterzeichneten Vorstand einsenden. Der Concurs wird am 20. December c. geschlossen. Reisekosten werden nur dem Gewählten erstattet.

Jutroschin. **Der jüdische Schulvorstand.**

Thoravorleser und Cantor, verlangt in London. Verein. Synagoge. Der Vorstand der Neuen Synagoge ersucht um Angabe von Meldungen für den Posten eines Thoravorlesers und Cantors und solcher anderen geistlichen Pflichten, die verlangt werden sollten. Candidaten (nicht über das Alter von 40 Jahren) müssen Gesuche mit Original-Zeugnissen, amtlichem Geburtsschein und einem Zeugniß des Bezirks- oder Ober-Rabbiners über religiösen und moralischen Charakter begleitet, bis spätestens Ende Jänner c. an den unterzeichneten Secretär schriftlich einsenden. Derselbe wird auch nähere Auskunft auf Verlangen ertheilen. Gehalt Lstrl. 250 = Mk. 5000 per Jahr nebst freier Wohnung und Steuern. Reisekosten werden nicht zurückerstattet. Im Auftrage **Isaac Cohen,** Secretär New Synagogue Great St. Helens. London E. C.

Die durch das Ableben des bisherigen Lehrers vacant gewordene Elementar-, Religionslehrer- und Vorbeterstelle zu Wehrda, Kr. Hünfeld, eine halbe Stunde von der Hanau-Bebraer Bahn, soll wieder besetzt werden. Gehalt Mk. 885, incl. Wohnungs- und Heizungsentschädigung. Mk. 50 Gehaltszulage sind in Aussicht gestellt. Fähigkeit zum Schächterdienst erwünscht, und würde derselbe besonders honorirt. Meldungen unter Beifügung der Zeugnisse nur in beglaubigter Abschrift sind zu richten an

Das Vorsteheramt der Israeliten zu Fulda.
Dr. **M. Cahn,** vdt. Tannenbaum.

Die hiesige Religionslehrerstelle, verbunden mit Cantor- und Schächterdienst, mit einem fixen Gehalt von jährlich Mk. 700 nebst Mk. 2 Schulgeld per Kind und Mk. 300 Nebenverdienste, freie Wohnung und Heizung, ist bis 1. März 1885 zu besetzen; es kann nach Umständen auch schon früher geschehen, und wird hiermit zur Bewerbung ausgeschrieben.

Vorschriftsmäßig gebildete Bewerber wollen ihre Gesuche mit Zeugnissen längstens bis 31. Januar 1885 an den Unterzeichneten einreichen.

Liedolsheim bei Karlsruhe (Baden).

Der Synagogenrath: **Wolf Rosenthal,** Vorstand.

Bekanntmachung.

Die Stelle eines Secretärs der hiesigen Hochdeutschen Israelitengemeinde soll in Folge Ablebens ihres bisherigen Inhabers neu besetzt werden.

Das Gehalt beträgt Mk. 3000 jährlich, außerdem sind dem Inhaber der Stelle in verschiedenen Testamenten Jahreseinkünfte von etwa Mk. 260 ausgesetzt.

Bewerber, welche den Nachweis eines streng religiösen Lebenswandels und der Befähigung zur Buchführung und Bureauleitung zu liefern haben, wollen ihre schriftlichen Meldungen an den unterzeichneten Vorstand portofrei einsenden.

Altona. **Der Vorstand der Hochdeutschen Israelitengemeinde.**

Druck von Wilhelm Köhler, Wien, VI. Mollardgasse 41.



Belletristische Beilage der „Illustrirten Gemeinde-Zeitung“.

Herausgegeben und redigirt von S. Eibenschütz.

Nr. 1. | Wien, den 1. Februar. | 1885.

Gallerie jüdischer Dichter und ihre Bedeutung für die deutsche Literatur.

I.

S. H. Mosenthal.

Wenn wir unsere Gallerie jüdischer Dichter und ihre Bedeutung für die deutsche Literatur mit Mosenthal eröffnen, so ist es nicht blos die große Beliebtheit, die Popularität dieses allzufrüh heimgegangenen Dichters, die uns hierbei leitet, sondern auch der Umstand, daß er bereits unter den Verklärten ist, und die Gedenktafel, die wir ihm in dieser Gallerie widmen, eine Art Votivtafel ist, die wir mit bewegtem, pietätvollem Herzen dem Andenken eines edlen Dichters stiften, der dem Judenthume treu bis zum Tode geblieben.

Salomon Hermann Mosenthal wurde am 14. Jänner 1821 in Kassel geboren. An demselben Tage brach das Glücksgebäude seines bis dahin reichen Vaters — durch die Treulosigkeit eines Compagnons — zusammen, wie einst an demselben Tage, da der berühmte Tempel von Ephesus in Asche gelegt wurde, der große Alexander das Licht der Welt erblickte. Es wurde dies von den Alten in der Absicht bemerkt, um zu zeigen, daß der Genius der Geschichte darauf bedacht ist, bei dem Zusammensturze eines hochgeschätzten Gegenstandes denselben durch einen für die Menschheit noch schätzenswertheren Gegenstand zu ersetzen. In der That war seinen Eltern in ihrem hochbegabten und zur großen Berühmtheit bestimmten Sohn für den erlittenen Verlust ein Trost, ja sogar ein Ersatz geboten. Denn bereits zu seiner Studienzeit fühlte der gute Sohn in seinem Herzen von altjüdischer Elternverehrung und Familienanhänglichkeit sich gedrängt, zur Erhaltung des Vaterhauses beizutragen. Eine schöne und heilige Pflichtübung, die ihn durch sein ganzes Leben hindurch begleitete.

Nachdem er das Gymnasium absolvirt hatte, wurde in dem Elternhause vielfach über die Zukunft des „Mon“, wie man den Salomon nannte, berathen. Sein ausgezeichnetes Talent und seine frühzeitigen poetischen Producte ließen zwar keinen Zweifel darüber, daß Mosenthal eine Stelle auf dem deutschen Parnaß erringen werde, aber diese „Stelle“ bot keine Aussicht auf eine Existenz. Man wußte keinen Rath.

Um dieselbe Zeit kam der Bruder seiner Mutter, Rector Karl Weil aus Stuttgart, nach Kassel auf Besuch. Er rieth, daß sein Neffe die polytechnische Schule in Karlsruhe besuchen solle, um sich da für ein praktisches Fach vorzubereiten, und versprach ihm nach absolvirtem Fachstudium durch seinen Einfluß eine Stellung bei einem bedeutenden industriellen Institute. Mosenthal befolgte seinen Rath — mit schwerem Herzen. Der Dichter in ihm konnte sich mit dem Gedanken nicht vertraut machen, abzudanken, auf alle ideale Strebungen zu verzichten, seinen Dichterträumen zu entsagen, um Eisen drehen und feilen zu lernen und endlich ein Maschinenarbeiter in irgend einer Fabrik zu werden.

Mosenthal studirte, arbeitete, kämpfte aber im Innern lange, lange, bis er endlich zu der Ueberzeugung gelangte: Ein praktisches Fach sei für ihn eine Unmöglichkeit; er habe nicht die Kraft, die Dichterstimme seines Herzens zum Schweigen zu bringen.

Er ging nach Frankfurt. Dort lebte ein anderer Bruder seiner Mutter, Doctor Jacob Weil, ein ausgezeichneter Pädagoge, Besitzer eines Pensionates. An diesem war er thätig, während er zu gleicher Zeit sich literarisch beschäftigte und mannigfache interessante Bekanntschaften machte. Hier sollte ein Wendepunkt in seinem Leben eintreten.

Der Procuraführer des Hauses Rothschild in Wien, Herr Moriz Goldschmidt, ein geborener Frankfurter, hatte sich an drei Personen seines Vertrauens gewendet, ihm für seine Söhne einen Erzieher zu empfehlen.

Sonderbar! Alle drei nannten ohne Verabredung den Namen Mosenthal's. Dieser kam nach Wien, oblag in dem Hause des Herrn Goldschmidt seinem Lehrer- und Erzieherberufe mit großer Gewissenhaftigkeit, pflog aber zugleich Umgang mit den Dichtern und Künstlern der Residenz. Mosenthal fühlte sich in Wien sehr glücklich, denn noch im Jahre 1874, drei Jahre vor seinem Tode, schrieb der Dichter dankgerührt:

„Ich habe in Oesterreich ein zweites Vaterland gefunden, in dem ich mit allen Fasern meines Herzens wurzle, eine Atmosphäre, für die ich prädestinirt war, und wenn je ein dichterisches Werk von mir das deutsche Publicum erfreut, so danke ich dafür der Vorsehung, die meine schwankenden Schritte nach Wien gelenkt hat."

Das war die aufgehende Morgenröthe in dem Leben Mosenthal's. Nun beginnt erst sein eigentlicher Lebenstag. Wir werden in der nächstfolgenden Nummer unseren Dichter durch diesen schönen Tag begleiten. **F.**

Der verhängnißvolle Steuerbogen.

Eine wahre Erzählung aus dem jüdischen Familienleben von Dr. S. Englmann.

Der Randar*) Wachtmann lebt mit seiner Religionsgemeinde seit langer Zeit in Unfrieden. Die einzige Ursache der beiderseitigen Disharmonie ist der Cultussteuerbogen, dessen riesige Summen und Zuschläge wie ein Damoklesschwert die wohlgefüllte Casse Wachtmann's bedrohen. Aber der Herr Randar ist ein eingewanderter Russe; schlau wie ein Fuchs und geizig wie ein Hamster, sucht er allen Bemühungen des Steuerexecutors zu entgehen, es ist also jede Hoffnung auf Eintreibung dieser rückständigen Steuer vergebens. Den Tempel besucht Wachtmann nicht, das rituelle Bad ist ihm zu weit entfernt von seiner Besitzung, für seine Kinder hält er Hauslehrer und die hohen Festtage bringt er mit seiner Familie in der Residenz zu. Kurz, er weiß auf gelungene Art jeder Benützung der Gemeindeanstalten auszuweichen, um nur nicht die Cultussteuer entrichten zu müssen. Und der Steuereinnehmer der kleinen Gemeinde schreibt schon 10 volle Jahre die rückständige Randarsteuer in sein Deficitconto, er hat schon Alles versucht, um den Randar zu versöhnen, aber hier ist Malz und Hopfen verloren; denn ein russischer Jude ist zu Allem verwendbar, nur nicht zum „Geldhergeben", meint der gekränkte Steuercassier. Aber es wird schon eine Zeit kommen, wo der russische Trotzkopf Alles begleichen wird; denn dieser Anstalt kann Niemand entgehen, weil alle Menschen sterben müssen und rituell begraben will man doch auch sein! Da gibt es kein Ausweichen; denn der Gemeindefriedhof hat genügenden Raum, und eine Ueberführung in eine andere Gemeinde ist nicht gestattet, dafür werden „wir" schon Sorge tragen. So ähnliche Monologe hielt der Gemeindesteuercassier der Judengemeinde zu W., so oft er jene riesigen Summen erblickte, die der hartnäckige Randar seit 10 Jahren nicht entrichten wollte.

Und sie kam, jene traurige Zeit; denn ein jüdischer Hausknecht im Hause des Randaren erkrankte und rang mit dem Tode. Verzweifelt erblickte der Randar schon im Geiste den verhaßten Steuerbogen und dachte resignirend nach, wie er diesen riesigen Summen entgehen konnte, aber kein Mittel wollte sich passend einstellen. Verstört und bleich schlich Wachtmann im Hause herum. Jeder Diener seines Hauses war der Ansicht, daß der herannahende Tod des Hausknechtes dem Randaren so zu Herzen gehe, aber nur Wachtmann allein wußte, was ihn so verzweifeln machte — der Steuerbogen. Jenes verhaßte Papier begleitete ihn jetzt auf allen Wegen. Die riesigen Summen der 10jährigen Steuer, der schmachvolle Racheact des Steuercassiers, der ihn schon so oft auf jene unausweichbare Zeit aufmerksam machte, dies Alles tobte im Innern und noch immer hatte er keinen Ausweg gefunden! Der Hausknecht lag in den letzten Zügen, seine Hausgenossen und Collegen standen traurig bei seinem Lager, da ging mit einem Male die Thüre auf und eine betrunkene Gestalt wackelte im Zimmer herum. Es war Izigel Schicker, der Trunkenbold, der Plagegeist der kleinen Gemeinde, ein Zwillingsbruder des Sterbenden. Zwei starke Hände hatten den unverschämten Izigel zur Thüre hinausgeworfen und der Randar, der auf der Straße diese Scene beobachtet hatte, lief eilig herbei, um dem sich im Kothe wälzenden Trunkenbold aufzuhelfen. Aber seine Kräfte reichten nicht aus, diese herkulische Gestalt wieder aufzustellen, er mußte ihn liegen lassen.

Und der Gott der Betrunkenen beschützte den ruhig daliegenden Riesen, aber die Kinder der Gasse benützten diesen Zustand des Trunkenboldes und bewarfen ihn mit Koth, bespuckten ihn und die entfernter stehenden Gassenjungen riefen unaufhörlich Wutky, Wutky, Izigel! Wutky. Dieser Ruf genügte, den Trunkenbold zu erbittern, rasch erhob er sich und jetzt ging erst die Hetze los. Ein förmlicher Steinregen fiel auf den wackelnden Riesen und unverletzt rannte er der schreienden Menge nach. Der Randar Wachtmann hatte Alles dies stillschweigend und lächelnd mit angesehen, ein kluger Gedanke beschäftigte ihn jetzt, deshalb ließ er den Trunkenbold von der Jugend so hetzen. Jetzt rannte auch er den Gassenjungen nach und Izigel Schicker war befreit. Sein Befreier reichte ihm zum Erstaunen aller Gassenjungen die Hand und führte ihn in sein Haus. Ein freundliches Hinterstübchen nahm beide auf. Eine Flasche Branntwein wurde herbeigebracht und Izigel trank drauf los; er wurde nach und nach besinnungslos und wußte endlich gar nicht mehr, was mit ihm geschah. Dieser Zustand war dem Randaren sehr erwünscht. Izigel wurde in ein Bett gelegt und sich selbst überlassen. Der Hausknecht war verschieden, alle Dienstboten und Bediensteten des Hauses wurden zu ihrem Brodherrn gerufen und hier wurde ihnen strengens untersagt, von dem erfolgten Ableben des Hausknechtes irgend Jemand außer dem Hause mitzutheilen. Der todte Hausknecht wurde aufgebahrt, rituell gewaschen und in einen wohlverschlossenen Sarg gelegt. Noch in derselben Nacht wurde die Leiche auf den Friedhof geführt und nebst einem großen Zettel, der weiter nichts als die Worte „Izigel Schicker" enthielt, auf den grünen Rasen des Friedhofes niedergelegt. Ebenso unbemerkt wie die Träger die Leiche hineingelegt hatten, ebenso unbeobachtet verließen sie den Gottesacker. Auf dem Rückwege lachten und scherzten sie über den guten Einfall des Randaren; denn Jeder in der Gemeinde mußte ja froh sein, von den unangenehmen Scenen Izigel Schicker's für immer befreit zu sein. Am folgenden Tage fand man auch richtig nichts Sonderbares an diesem plötzlichen Heimgange Izigel Schicker's. Der

*) Randar = Branntweinbrennereibesitzer einer jüdischen Gemeinde auf dem Lande.

Sarg wurde geöffnet und von Allen mit Bestimmtheit constatirt, daß der darin liegende Leichnam Izigel Schicker sei. Resignirt und fast seelenfroh wurde der Izigel beerdigt und die Gasse hatte jetzt vollständige Ruhe. Aber diese Ruhe sollte leider nicht von großer Dauer sein; denn der Geist Izigel's erfüllte die Gemüther aller Gassenjungen und noch mehr das des Friedhofaufsehers. Man fand nämlich am folgenden Tage Izigel Schicker im Todtengewande, eine Schnapsflasche in der Hand, auf dem Friedhofe liegen. Die ganze Gemeinde war durch dieses Ereigniß erschreckt worden. Der Rabbiner der Gemeinde ordnete einen Festtag an, man untersuchte die Thürpfosten der Gasse, ob alle Mesuses*) in Ordnung, man untersuchte das rituelle Bad, kurz, Alles wurde in der Gemeinde einer Revision unterzogen, Alles wurde in rituellster Ordnung gefunden! Was konnte also der Geist Izigel's von der Gemeinde verlangen? Einige beherzte Gemeindemitglieder gingen hinaus auf den Friedhof und fanden Izigel Schicker, ruhig schnarchend mit einer Flasche in der Hand.

Man trug ihn behutsam in die Wohnung des Friedhofwächters, aber Niemand zeigte sich tapfer genug, den schrecklichen Geist zu wecken. Erst dem Wächter fiel es ein, den schnarchenden Trunkenbold stark zu rütteln, worauf derselbe die Augen aufriß, die Umstehenden anglotzte und unter fortwährendem Wutkyrufen an Händen und Füßen zappelte, als wenn er das Zipperlein hätte. Die Anwesenden konnten sich des Lachens kaum enthalten, was den wachgewordenen Izigel nur noch mehr erbitterte. Man brachte endlich Schnaps herbei und Izigel verfiel dann wieder nach dem Genusse desselben in einen solchen Schnarchton, daß die Anwesenden erschreckt das Haus verließen. Erst auf der Straße einigten sie sich, einen Doppelposten vor dem Wächterhause aufzustellen und den vermeintlichen Geist kurze Zeit zu beobachten. Am Abend erwachte Izigel wieder und rannte schnurstracks zur Thüre heraus. Die Wächter waren ihm sogleich gefolgt, ihnen schlossen sich mehrere Leute an. Es entstand eine förmliche Hetzjagd und Izigel wurde gefangen, man fesselte den tobenden Trunkenbold, untersuchte seine Kleidung und fand endlich in einem Saume des langen Todtenkittels einen Brief, dessen Inhalt folgendermaßen lautete:

An die Mitglieder der Israelitengemeinde zu W.

Der Gott der Trunkenbolde hat hoffentlich Izigel Schicker beschützt und denselben in Eure Hände geliefert. Thuet ihm kein Leid an; denn er ist an der ganzen Sache so unschuldig wie ein Kind. Mein Knecht ist vorgestern gestorben. Die sonderbare Aehnlichkeit des Verstorbenen mit seinem Bruder Izigel hat mich ermuthigt, Izigel in meinem Hause gut mit Branntwein antrinken zu lassen und ihn im Rausche in einem Zimmer meines Hauses wohl eingesperrt zu halten, bis ich die Gewißheit erlangt habe, daß Ihr meinen verstorbenen Knecht als Izigel agnoscirt habet und demselben ein rituelles Leichenbegängniß bereitet hattet. Jetzt übersende ich Euch den wirklichen Izigel zu weiterer Plage und bin seelenvergnügt, auch diesmal dem großen Cultussteuerbogen entgangen zu sein. Unterschrift: Der Randar Teitelbaum. Diese Erklärung wirkte anfangs zwar sehr verstimmend auf viele Gemeindemitglieder; die friedliebende Majorität dagegen suchte die erzürnten Collegen zu beruhigen und führte noch am selben Tage eine allen herzlich willkommene Versöhnung herbei.

Ein fröhliches Mal versammelte Abends die Honoratioren der Gemeinde. Der Randar wurde auch hiezu eingeladen, man beschloß, ihm die rückständigen Steuern des gelungenen Spaßes wegen zu schenken, und so waren beide Theile wieder versöhnt.

*) Mesuse = Pergamentrollen in Blechbüchsen, enthaltend mehrere Gebete, an jüdischen Wohnungen an den Pfosten befestigt.

Theatralische Rundschau über die Leistungen der Wiener Theater im Jahre 1884.

Burgtheater. Die feinfühlig künstlerische Leitung des Directors Wilbrandt und die Energie des kunstsinnigen Hofintendanten Baron Hoffmann, sowie die rühmenswerthen, eminenten Leistungen der Regisseure haben auch im Jahre 1884 das Wiener Hofburgtheater um einen nicht zu unterschätzenden Schritt vorwärts gebracht, denn die Direction war eifrigst bestrebt, der künstlerischen Eigenart unserer Hofschauspieler Rechnung zu tragen und cultivirte zumeist die besseren Conversationsstücke. Das effectvolle Toilettestück „Feodora" eröffnete den Reigen und gab Frau Wolter eine günstige Gelegenheit zu einer Meisterrolle. „Die Welt, in der man sich langweilt" und die Wiederaufnahme von Poirière's „Schwiegersohn" mit Debüt Tyrolt's waren ebenso dankenswerthe Kunstleistungen wie die gelungenen Erstaufführungen von „Probepfeil", „Am Herzogshof", „Harolt", sowie die Neuinscenirung vom „Erbförster", „Das Fräulein von Lauri". Bedeutendere Stücke waren „Natalie" und „Eine Partie Schach". Das classische Repertoire wurde liebevoll gepflegt, ein Beweis, daß die Leitung des Burgtheaters auch für die Folge den alten Ruhm bewahrt sehen will. Bedauerliche Scenen lieferte die Wessely-Krise. Dr. Wilbrandt ist in derselben gerecht vorgegangen.

Das **Hofoperntheater** hat vom vergangenen Jahre so glänzende Errungenschaften erworben, daß wir weder die artistische Leitung noch die wirthschaftlichen Erfolge, die beide über Erwarten ausgefallen sind, einer Kritik unterziehen wollen. Die ausverkauften Häuser wechselten mit den ruhmvollen Neuaufführungen, bei Gastspielen und Debüts. Es wurden gegeben „Der Templer und die Jüdin", „Vampyr" und „Krondiamanten", die erfolgreichen Neuaufführungen von „Gioconda" und „Heini" von Steiner. Das Ballet wurde auch besonders gut gepflegt. Wir sahen die „Assassinen", „Der Vater der Debutantin", „Sakuntala", „Harlekin als Elektriker". Besonders reges Leben herrschte während der Gastspiele Mierzwinsky's, Bötel's, Vogel's, der Frau Lucca und Frau Sucher. Wir wünschen nur mehr, daß auch das Jahr 1885 so ebenbürtige Leistungen bringen möchte.

Auch die Privattheater haben gelungene Erfolge zu verzeichnen. Das **Carltheater** ist wie der Vogel Phönix aus der Ruine neu erstanden und hat einen frohen Frühling unter Tatarczy erlebt. Im Laufe einer so kurzen Zeit hat es sich durch die thatkräftige, zielbewußte, künstlerische Leistung Mitterwurzer's beachtenswerth aufgeschwungen. Das durchwegs glänzende Repertoire fand überall freundliche Aufnahme. Die lustige Posse „Der Raub der Sabinerinnen" eröffnete glücklich die alte Kunststätte. „Der Vergnügungszug", „Kabale und Liebe" waren zwar von Fortuna nicht begünstigt, gesund und lebensfähig ist jedoch die Idee der Classikervorstellungen bei ermäßigten Preisen. Einen vollen Erfolg hatten:

auf Erfolg zu verzeichnen hat. Im Verlaufe von vier Wochen gelangten zur Aufführung, zwei reizende Plaudereien des Grafen Bombelles „Ein Aprillscherz" und „Ein Weihnachtsabend", von denen erstere bekanntlich bereits unter der Direction Strampfer am Carltheater gegeben wurde, die Reprise von Nestroys humorvoller Posse „Frühere Verhältnisse", Schönthan's Lustspiel „Die goldene Spinne", das zur Erinnerung an Kaiser auf's Repertoire gesetzte, noch immer zugkräftige Lustspiel „Eine Feindin und ein Freund", Hugo Lubliner's Lustspiel „Die von Kleewitz" und der von Director Mitterwurzer bearbeitete einactige Schwank „Edgar's Kammermädchen" von Labiche. Diese Aufzählung ist zugleich, wie schon Eingangs erwähnt, der Bericht über eine gleiche Anzahl künstlerischer und Kassenerfolge.

Auch das **Josefstädter Theater** erfreut sich allabendlich eines regen Zuspruches. Director Costa hat mit dem Spectakelstück „Abracadabra" einen glänzenden Wurf gethan und dürfte selbes, Dank der staunenswerthen Leistungen der japanesischen Truppe bis zum Schlusse der Saison ungeschwächte Zugkraft bewähren.

Das **Theater an der Wien** kam auch mit seiner jüngste Novität „Eine Kleinigkeit" nicht um eine Kleinigkeit weiter.

Die Concertsaison erreichte ihren Höhepunkt in den beiden Concerten des Pianisten Eugen d'Albert. Alles, was der verwöhnteste Geschmack unter vollendetem Clavierspiel versteht: großer, machtvoller Ton, ausgezeichnete alle Schwierigkeiten spielend überwindende Technik, Genialität der Auffassung, hinreißende Gluth der Empfindung, das alles nennt dieser junge Künstler sein Eigen. Er ist der Erbe Anton Rubinstein's und die Frage muß offen bleiben, ob es selbst diesem Größten aller Pianisten gegönnt war, in d'Albert's jugendlichem Alter schon so Großes wie dieser zu leisten. Von den übrigen Concerten seien die des Violinvirtuosen Herrn Wessely, des Sängers Herrn Adolphi, der jungen Componisten Kessel, von Perger und von Luis, besonders aber das der jugendlichen Pianistin Frl. Sophie Ranzenhofer erwähnt. Unter den jungen aufstrebenden Talenten verdient auch eine im jugendlichsten Alter stehende Violinvirtuosin, Frl. Marianne Thoman hervorgehoben zu werden. Die schon durch den Liebreiz ihrer Erscheinung bestrickende Dame dürfte dereinst einen der ersten Plätze am Kunsthimmel einnehmen. r. p.

Picanterien.

Die Kunst, graziös zu — schlafen. Daß die Erziehung junger Damen in Amerika den höchsten Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wird nach dem Folgenden wohl nicht mehr in Zweifel gezogen werden: In der Damen-Akademie zu Cincinnati wird, wie uns geschrieben wird, den Schülerinnen auch die Kunst, graziös zu schlafen, beigebracht. Die Frau „Professorin des Schlafes" staunte über das Kopfschütteln unseres Gewährsmannes. „Haben Sie jemals daran gedacht, daß wir ein Drittel unserer Lebensweise schlafend verbringen? Haben Sie jemals an Ihr Aussehen während des Schlafens gedacht? Nun, bei Ihnen macht es nicht viel aus, aber ein Mädchen muß jederzeit so nett und reizend als möglich aussehen, ganz abgesehen von ihrer zukünftigen Stellung als verheiratete Frau. Deshalb habe ich meine Vorträge, die Kunst, graziös zu schlafen, aufgenommen. Viele Damen z. B. haben die schlechte Gewohnheit, während des Schlafens den Mund offen zu halten, und das schrecklich unweibliche Schnarchen ist die Folge davon. Ich lehre die Mädchen, ihre Lippen vor dem Einschlafen auf anmuthige Weise zu schließen und sich nöthigenfalls hiezu in einem Handspiegel zu besehen. Sie dürfen ihren Kopf auch nicht zu tief auf die Kissen zurücklegen, so daß der Mund sich nicht willkürlich öffnet, sobald die Muskeln erschlafft sind. Ich beschwöre Sie auch, für die Nachtruhe ebenso sorgfältig Toilette zu machen, wie für den Tag. Die Nachtwäsche soll nett, picant und passend sein, deshalb also die schreckliche Schlafhaube ganz ausschließen Das Haar darf nicht in einen festen Knoten zusammengethan werden, sondern muß leicht und lose arrangirt sein, ganz mit Rücksicht auf die Präsentirbarkeit (presentability) und dann auf den Comfort. Ihre Stellungen und Lagen im Bette dürfen ebensowenig linkisch und unschön sein, wie ihr Auftreten während des Tages, und ich instruire die jungen Damen derart, daß sie zu jeder Stunde des Tages und der Nachtzeit überrascht werden können. Sie werden stets ein anziehendes Bild darbieten, denn die anfänglich erzwungene Grazie wird bald zur Gewohnheit werden." P. Bl.

Die Frau von zwei Männern. Die Zitherlehrerin Marie Bittner war, nachdem sie sich von ihrem ersten Gatten, dem Instrumenten-Fabrikanten David Bittner hatte scheiden lassen, eine Ehe mit dem Privaten Rudolph Riegl eingegangen, die nach Klausenburger Ritus geschlossen wurde. Drei Jahre ehelichen Zusammenseins genügten, um Frau Bittner und deren Gatten die Ueberzeugung beizubringen, daß Beide für einander nicht passen. Frau Bittner verließ ihren zweiten Mann und trat nunmehr häufiger in Verkehr mit ihrem ersten Gatten, worüber der zweite Gatte nicht sehr erbaut schien, wie dies aus einer Ehrenbeleidigungs-Verhandlung zu Tage trat, die beim Bezirksgericht Alsergrund stattfand. Zu derselben erschien Frau Marie Bittner als Klägerin. der zweite Gatte derselben als Geklagter, mit einem bildhübschen sechsjährigen Knaben an der Hand, und der erste Gatte als Zeuge. — Was soll's? fragte der Richter Dr. Gemperle den Angeklagten, mit dem Knaben? — Der gehört ja zur Verhandlung, er ist corpus delicti, mit dem hat mich meine Frau im Stiche gelassen, wie sie mir davon gegangen ist. — Der Richter ließ eine weitere Erörterung nicht zu und verfügte die Entfernung des Knaben aus dem Verhandlungssaale. — Richter (zum Angeklagten): Sie haben an den ersten Gatten der Klägerin und an den Hofcapellmeister Hellmesberger Briefe geschrieben, in welchen Sie Frau Bittner als identisch mit jener Bittner erklären, die in dem Processe Krebs-Klier eine Rolle gespielt hat. — Fällt mir gar net ein, Herr Richter, das wird einer der Lebemänner geschrieben haben, mit denen sie Verhältnisse hat. — Richter: Ja, können Sie dies beweisen? — Angeklagter: Haha! Ob ich's beweisen kann? Einer der Lebemänner hat ihr ja den Hut eingeschlagen im Tramwaywaggon! (Heiterkeit.)

Richter: Nun. mit dem hatte sie doch gewiß kein intimes Verhältniß und ein Lebemann war es gewiß auch nicht, höchstens ein Flegel. — Angekl. (lebhaft): O nein, sie hat a Dutzend Lebemänner. — Richter: Was wollen Sie damit behaupten? — Angekl. Daß ich die Briefe nicht geschrieben hab'.

Der Richter ließ nun den ersten Gatten der Klägerin in den Verhandlungssaal treten und nun entspann sich folgender Dialog. — Der erste Gatte: Meine Frau kommt zu mir, um mir meinen Knaben, den ich unter ihrer Obsorge gelassen habe, zu zeigen, was häufig geschieht. Dieser Mann da (auf den Angeklagten deutend) erscheint nun, so oft mich meine Frau besucht, vor meinem Geschäftslocale, schimpft wie ein Rohrspatz, und wie ich um einen Sicherheitswachmann schicke, verschwindet er. — Zweiter Gatte: Wie können Sie so was sagen? — Erster Gatte: Sprechen Sie mich nicht an! Sie haben meine Frau beleidigt! — Zweiter Gatte: Seine Frau! Hahaha! Ihre Frau! Gehört schon Ihnen, ich schenk's Ihnen! Nehmen Sie sie hin! (Heiterkeit.) — Erster Gatte: Apostrophiren Sie mich nicht, benehmen Sie sich nicht so frech. — Zweiter Gatte: Also ich soll die Briefe geschrieben haben? Wissen Sie denn nicht, daß Ihre Frau Lebemänner hat? Kann nicht Einer von denselben diese Briefe geschrieben haben? — Herr Bittner wendet dem Angeklagten den Rücken zu und erklärt, daß er denselben keiner weiteren Antwort würdige. Der Richter vertagte nunmehr die Verhandlung zum Zwecke der Vorladung von Sachverständigen im Schreibfache. Ill. Exbl.

Druck von H. Gresser, Wien, IX., Maximilianplatz 10.